

„Verlorene“ Heimat ist eine der Leitlinien in Leben und Werk von Gertrud von le Fort.

Im Vortrag und dem anschließenden Gespräch ergaben sich viele Bezugspunkte zum persönlichen Erleben der Teilnehmer anlässlich ihrer Vertreibung und Flucht (1945) aus der angestammten Heimat im Osten und der Wiedergewinnung einer neuen Heimat im Westen Deutschlands.

Im Werk le Forts wurden die schon 1905 veröffentlichten Sonette „*Die Emigranten*“ entdeckt, die sich auf das europäische Schicksal ihrer väterlichen Vorfahren, gläubiger Protestanten (nicht Hugenotten!) von Piemont über Savoyen, Paris, Russland bis nach Mecklenburg bezogen.

Um 1945 erhielten diese Verse eine neue - für viele deutsche Flüchtlinge schmerzliche - Aktualität.

In dem Vortrag kamen auch die Werke zur Sprache, die Gertrud von le Fort ab 1930 vorausahnend zu Ausgrenzung, Chaos und Zerstörung veröffentlicht hatte und zwar in historische Gewänder gekleidet als Mahnung vor der sich zur Tyrannei entwickelnden politischen Herrschaft in Deutschland: 1930 *Der Papst aus dem Ghetto*, 1931 *Die Letzte am Schafott*, 1938 *Die Magdeburgische Hochzeit*.

Zum Schluss der Begegnung in Schwäbisch-Gmünd erhielt die Referentin in einem von Prof. Dr. Rainer Bendel herausgegebenen Buch Kenntnis einer Predigt von Erzbischof Robert Zollitsch (Freiburg), in welcher er als selbst Vertriebener Lebens- und Leiderfahrung aus dem ehemaligen Jugoslawien dokumentiert.

Unter dem Leitwort „*Aus Leidenschaft für Christus mitleiden mit den Menschen*“ hatte Erzbischof Zollitsch am 1. Mai 2007 auf dem Kirchweihfest der Heiligen Philippus und Jakobus [Patrozinium der Pfarrkirche von Filipowa] in der Pfarrkirche von Chieming gesprochen.

Bezug zu Gertrud von le Fort im Text von Erzbischof Zollitsch:

Wir geben einige seiner Kerngedanken wieder:

In ihren *Hymnen an die Kirche* führt die Dichterin Gertrud von le Fort zur Mitte dessen, was die Kirche ausmacht und wofür sie steht.

Der Hymnus „*Passion*“ lässt ahnen, wie die Kirche mit ihren Kindern und für sie leidet, wenn es darin heißt:

„Deine Stimme spricht zu meiner Seele:

Fürchte dich nicht vor meinen goldenen Kleidern

und erschrick dich nicht vor den Strahlen meiner Kerzen,

Denn sie sind alle nur Schleier meiner Liebe,

sie sind alle nur wie zärtliche Hände über meinem Geheimnis!

Ich will sie fortziehen, weinende Seele,

damit du erkennst, daß ich dir nicht fremd bin: (...)“

Unsere Kirche [in Filipowa] ist zerfallen und abgebrochen. Ihr Glanz lässt niemanden mehr erschauern und das Strahlen ihrer Kerzen erschreckt keinen mehr. All das lebt nur noch in unserer Erinnerung. (...)

Unsere heimatliche Kirche, die mit ihren Kindern gestorben ist, ist zum Zeichen und Symbol für uns geworden. Sie hilft uns zu verstehen, was Gertrud von Le Fort die Kirche im Hymnus „*Passion*“ sagen lässt:



*„Wie sollte eine Mutter nicht ihrem Kind gleichen?
Alle deine Schmerzen sind in mir!
Ich bin aus Leiden geboren,
ich bin aufgeblüht aus fünf heiligen Wunden,
Ich bin gewachsen am Baum der Schmach,
ich bin erstarrt am bitteren Wein der Tränen -
Ich bin eine weiße Rose in einem Kelch voll Blut!
Ich lebe aus dem Leid, ich bin eine Kraft aus dem Leid,
ich bin eine Herrlichkeit aus dem Leid:
Komm an meine Seele und sei daheim!“*
(Anm. d. Redaktion: G. von le Fort: *Hymnen*, München 1961, Ehrenwirth-Verlag, S. 43).

Die Feier des Patroziniums einer Kirche, die mit so vielen von uns gestorben ist, lässt uns neu ahnen, dass die Kirche keinem Menschen fremd ist, dass sie wie eine Mutter ihren Kindern gleicht, vor allem denen, die Schmerz und Leid tragen. Das Zweite Vatikanische Konzil wird es später in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ so formulieren: „*Freude und Hoffnung Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände*“ (GS 1).

Gertrud von le Fort lässt die Kirche sprechen: „*Ich bin aus Leiden geboren, ich bin aufgeblüht aus fünf heiligen Wunden.*“ Dies lässt die Kirche gerade bei den Leidenden sein. Denn sie lebt aus jenem Geheimnis, das wir in jeder heiligen Messe feiern, sie lebt aus der „*memoria passionis*“, aus dem Gedächtnis des Leidens Christi. Darum darf die Kirche nun auch mit den Worten Gertrud von le Forts einladen: „*Komm an meine Seele und sei daheim!*“

Aus: Rainer Bendel (Hrsg.)
Die zweite Hälfte der Heimat. Brücken bauen im Südwesten und in Europa
Gespräche mit *Monika Taubitz* und *Erzbischof Robert Zollitsch*
Aschendorf Verlag GmbH, Münster 2012

(Anm. d. Redaktion: Robert Zollitsch wurde am 9. August 1938 in Filipowa geboren)